

Der Vater sah dem Spiele zu.
 Jetzt war die Reih' an seinem Kinde:
 Ein Taschentuch als eine Binde
 Man ihm um seine Augen wand,
 Frig so als Blindenkuh nun stand.
 Der Vater gibt ein stummes Zeichen
 Der Kinderschaar, die ihn umhüpft,
 Eins nach dem Andern zu entweichen,
 Bis daß das letzte ihm entschlüft.
 Er tappet nun umher und lauschet,
 In leerer Luft die Arm' er streckt,
 Doch da kein Fußtritt ihn umrauschet
 Und Keiner mehr ihn schelmisch neckt,
 Wird er darüber sehr verdrüsslich,
 Die Binde reißt er ab, entflo'h'n
 Sind All. — Ihn tränk't solcher Hohn.
 Er stampfet mit dem Fuß. — „Mein Sohn!“
 Der Vater zu ihm spricht: „ersprießlich
 Halt' ich's, daß man Dich so geneckt,
 Dahinter Eine Lehre steckt,
 Das Glück ist blind, und auch voll Lücke,
 Du bildest Dir verblendet ein,
 Es müsse stets Dir günstig seyn,
 Vertraue nicht dem falschen Glücke;
 Nur eignen Augen muß man trau'n,
 Im Schooß nicht seine Hände legen,
 Muß seine Kräfte eifrig pflegen,
 Nicht auf den blinden Zufall bau'n;
 Denn dem Geschicklichkeit beschieden,
 Kann Ungemach nie ganz bedroh'n,
 Es heißt: ein Jeder ist hienieden
 Nur seines Glückes Schmidt, mein Sohn.“